

Gedanken zum Gebet

Einen guten Tag wünsche ich euch allen an diesem 2. Januar 2017.

Obwohl wir gestern wieder eine dicke Ladung Schnee bekamen, sind diese Gedanken etwas Anderes als es meine lange Litanei über den Winter war, die ihr - so hoffe ich - bereits abgelegt habt?

Unsere Zeit - getrieben von der Sucht nach „Zufriedenheit“ durch Unterhaltung, Aktivität (egal welche, wenn getrieben) und Konsum - ist gleichzeitig angefüllt mit den schlimmsten Nachrichten aus aller Welt. Naturkatastrophen zeigen uns, dass wir das Leben nicht unter Kontrolle haben, auch nicht durch Kriege; denn die zeigen nicht die Erfolge, die sich die Kriegsführer davon versprechen. Doch wann war dies je der Fall?

Eines jedoch geschieht fast immer, wenn Aufruhr, Schmerz und Chaos in das Leben der Menschen treten: Es bringt sie zum Gebet - an welchen Gott auch immer gerichtet!

Das Gebet ist persönlich, denn unsere Not lässt es meist nicht zu, in gewählten Worten zu sprechen. Sicherlich kommen uns viele Standardgebete als erstes - wie im Christentum das Vaterunser und der Rosenkranz - oder die Gebete zur beschützenden Wesenheit in anderen Religionen.

Oft erst in absoluter Enge und Hilflosigkeit wagen wir es, aufrichtig und verzweifelt unsere Not zu äußern - und dann meist sogar ohne irgendein Gewährsein dafür, ob wir uns gehört fühlen oder nicht.

Im Alltag jedoch, wenn es nicht gerade „brennt“, beten die wenigsten Menschen regelmäßig. Es muss an unserem Gottesbild liegen, dass wir Es erst dann für „zuständig“ halten, wenn wir nicht mehr weiterwissen.

Und dort entsteht die Frage: für wen halten wir Ihn?

Für einen Helfer in der Not ähnlich einem allwissenden Sozialarbeiter?

Für einen Vater, der aus weiter Ferne das Wohlergehen seiner Kinder im Auge hat und einspringt wenns brennt?

Für Jemanden, den man motivieren kann, auf Anfrage mehr zu tun als sonst?

Wer ist dieser Gott an den wir, du, ich, unsere Stimme richten?

Dem wir – vielleicht – erzählen, dass wir Dankbarkeit empfinden oder Freude?

Dem wir erzählen, wie es uns geht oder was wir uns wünschen an Gesundheit, Wohlergehen, Sorglosigkeit für uns selbst und die anderen?

An den wir unsere Bitte richten, wenn wir keinen anderen Adressaten mehr haben?

Wer ist das, von dem wir meinen, er wisse nicht, was mit uns los sei, wo wir hängen oder liegen, wo wir urteilen oder Angst haben, wo wir keine Antworten haben und von dem

Christa

allzuviele Menschen tatsächlich glauben, er schicke uns Krankheiten und Strafen, die wir dann in Demut zu ertragen hätten? Oder er hole uns „heim“, so als sei Sterben die große Erleichterung oder die Befreiung? - Ich glaube nicht an einen solchen Gott.

Der Gott an den ich glaube ist All-Gegenwart, All-Weisheit und All-Liebe.

Er ist Leere und Fülle, Ein und Alles zugleich, ist Ruhe und Bewegung - ist EWIG, ist Leben in Seiner ganzen Fülle, ist Ordnung, ist Gesundheit, ist Freude.

Auch glaube ich, dass alles - so auch ich, du, wir alle - aus IHM kommen und dass ER - wie in der Geschichte des Verlorenen Sohnes - immer nur darauf wartet, dass wir uns auf IHN besinnen, um alles was SEIN ist auch uns angedeihen zu lassen; solange wir nicht glauben, es sei unseres.

Der uns einlädt, in SEINEM Haus zu wohnen und zu bleiben - nicht IHN als Gast in das unsrige einzuladen und wieder zu vergessen! Besinnen wir uns auf Seine Gegenwart überall und immer, so bedeutet dies auch: wo wir sind ist auch ER, wo wir hingehen, dort ist ER auch.

Ganz so wie der Psalmist schreibt: Wo sollte ich hingehen? Ginge ich ans Ende der Welt, da bist DU, ginge ich zum Himmel, da bist du, ginge ich in die Tiefe des Meeres, da bist du!

Der Gott an den ich glaube, ist auch eine All-Macht.

Für mich gibt es keine Macht außer der SEINEN, nicht eine gute und nicht eine böse. Ich glaube nicht an einen Gott, der sich gegen etwas Anderes durchsetzen muss.

Trotzdem fällt es mir nicht leicht, dies stetig zu erinnern.

Tauchen Probleme auf, so vergesse ich schnell, dass aus SEINER Sicht Probleme nicht bestehen, in SEINER Realität keine existieren.

Tauchen Krankheiten auf, so vergesse ich, dass in IHM weder Krankheit entsteht noch bleibt. Seit ich von Jesus weiss und durch ihn gelernt habe was es bedeutet, mich an die Gegenwart Gottes zu erinnern, erfahre ich, dass in der Fülle SEINER Gegenwart Lösungen auftauchen und Krankheiten verschwinden, wie ich es mir im Traum nicht hätte ausdenken können, und die oft auch nicht nur mich involvieren. Viele Beispiele könnte ich erzählen von diesem wundersamen „in Ordnung bringen“ meiner Irrungen und Wirrungen. Angesichts dessen fallen alle Anstrengung von mir ab und mein Vertrauen nimmt zu.

So ist denn mein Gebet auch nicht die Bitte eines verlorenen Sohnes nach mehr Erbe, nach einem größeren Scheck, nach mehr Freunden, dem richtigen Mann, einem neuen Arbeitsplatz, anderen Freunden, besserer Gesundheit (alles, um dann weiter zu machen wie bisher), sondern es gereicht mir zur Erinnerung daran, dass ich aus meines Vaters Haus komme und dass ich vergessen hatte, wem alles gehört und um wessen Ehre es geht!

Mir wird in meinem Gebet zunehmend die Gewissheit zu eigen, dass ER mir entgegenkommt auf intimste Weise, *ohne* Fragen und *ohne* Urteil.

Ich erinnere mich, dass ich keines der Probleme, die ich sehe, lösen kann; weder meine noch die der anderen! Dass ich nicht weiß, was gut für mich oder die anderen ist – ja, keine wirkliche Lösung kenne - und sich eine so oft doch offenbart und ich sie sehe oder höre, voller Überraschung, voller Hochachtung, voller Dankbarkeit. Darin liegt mein Vertrauen, darin liegt meine Gewissheit.

Mein Gebet hat sich geändert.

Ich bin stille geworden, die meisten Worte erübrigen sich seit ich weiß:

Ich kann Gott durch mein Gebet nichts hinzufügen noch etwas wegnehmen!

Ich kann IHN nicht bewegen, irgendetwas zu tun, was nicht SEIN Tun bereits wäre, Ich kann IHN nicht veranlassen mehr zu tun oder zu geben, als ER bereits tut und gibt. Ich kann mir nicht mehr vorstellen, dass er wegen meines Gebetes einer Frau Müller mehr gibt als einer Frau Schmidt, für die ich vielleicht nicht bete. Ich kann mir nicht mehr vorstellen, dass ich solche Macht hätte.

Doch ich kann mich daran erinnern, dass ER *allen alles* zugesagt hat (der Frau Müller wie der Frau Schmidt, mir UND dir) und dass ER niemals Irgendjemanden verlässt, egal wie es aussehen mag.

So ist mein Gebet nichts weiter mehr als ein Stillesein und Hinhören, Überlassen, Vertrauen und Ausdruck der Liebe, die ich fühle.

Es ist auch Erinnerung daran, dass *alle* Menschen aus IHM kommen und in IHM zuhause sind - ob sie es wissen oder nicht, ob sie sich erinnern oder nicht, ob sie vertrauen oder nicht, ob sie krank erscheinen oder nicht.

Und im Gewahrsein SEINER Gegenwart, bin ich mir des Heilseins und Ganzseins aller Menschen bewusst.

Ich glaube unser Hauptdilemma ist (zumindest war es das meine), dass wir uns für sterblich und für einen Körper halten – und das Leben für begrenzt, schwer und kurz!

Joel Goldsmith sagt so treffend, dass die meisten Menschen das Stückchen Leben zwischen Geburt und Tod für das ganze Leben halten, dabei sei es nur wie ein Nebensatz in Klammern.

Ein weiteres Dilemma ist, dass wir meinen, wir müssten unser Leben selbst organisieren; dass wir glauben zufriedener zu werden, je perfekter wir es organisiert haben.

Unser Glück ist zukünftig ausgerichtet - nicht nur auf die Zukunft „nach dem Leben“ - sondern auch auf die Zukunft für morgen, für nächstes Jahr, für nach dem Abi, für den Urlaub, für die Pensionierung, für unser Alter, für den Krankheitsfall, selbst fürs Sterben!

Wir sind so damit beschäftigt, entweder alles zu ignorieren (in der Jugend) oder alles zu kontrollieren (als Erwachsene). Wovor haben wir nur solche Angst?

Wenn ich die vielen Ausdrucksformen von Angst durchgehe, die mir auf dem eigenen Weg begegnet sind, so kam es immer auf eines raus: Die Angst vor dem Verlust von Kontrolle und die damit einhergehende Angst vorm Sterben.

Dahinter verbergen sich die -Angst vor Versagen,

-Angst vor Verlust von Anerkennung,

-Angst vor Verlust von Menschen,

-Angst vor Verlust von Sicherheit,

-Angst vor Verlust von Wohlstand.

Ist es möglich, dass wir unsere Ängste lassen?

Ja, schon. Doch nur, wenn wir sie uns bewusstgemacht haben und aufmerksam werden für ihre ständige Lüge.

Es ist möglich, dass wir aufhören, Feigenblätter zu tragen, wenn wir in Gottes Gegenwart (oder auch vor unserem Nächsten stehen oder sitzen), wenn wir uns, IHM und auch anderen eingestehen, womit wir ringen und es in Beziehung setzen zum ewigen Leben, aus dem wir kommen und in dem wir sind.

Es ist möglich nachzugeben, aufzugeben (nicht aus Resignation, sondern aus Demut), was wir sowieso nicht unter Kontrolle haben - und die Anstrengung zu lassen, die eine solche Kontrolle erfordert.

Doch niemand wird dies aufgeben, der sich nicht in Gottes Gegenwart weiß, und niemand wird dies aufgeben, der nicht den Anderen auch in Gottes Gegenwart weiß. Der nicht weiß, dass Nöte und Kriege vergehen, doch ER bleibt – dass alle Formen vergehen, Kulturen, Menschen – doch ER bleibt.

Wahres Gebet ist ERINNERUNG.

Und möge das Neue Jahr diese in euch manifestieren.

Christa

Auf der Facebook Living Spring Seite sind ein paar neue Fotos. Ich habe Michelle gebeten, die auch für die Webseite weiterzugeben.